

Der kleine Grenzverkehr im Wandel der Zeiten.

Heute ist es gar kein Problem vom Bad Reichenhall nach Salzburg zu gelangen. Keine Schlagbäume hindern die Fahrt - doch dies war nicht immer so. Zwischen der bayerischen Kurstadt und der österreichischen Festspielstadt lagen mal wenige Kilometer, mal lagen Welten dazwischen.

Kästners Werk, in der Form eines Tagebuches, spielt im „letzten Sommer“ - im Sommer 1937.

Kästner charakterisiert die Region so „Zu beiden Seiten der Grenze spricht man dieselbe deutsche Mundart, hier wie dort trägt man die gleiche Stammestracht, ... der einzige Unterschied ist der, daß in Deutschland die Autos rechts, in Österreich hingegen links fahren müssen.“(Quelle: s.u. S. 361)

Doch dies waren nur die Äußerlichkeiten, denn damals trennten mehr als nur Schlagbäume und Verkehrsregeln die Region: auf der einen Seite der Grenze war Nazi-Deutschland, auf der anderen das noch freie Österreich.

Ursprünglich sollte „der kleine Grenzverkehr“ zu den Salzburger Festspielen 1938 erscheinen, doch „es erschien in der Schweiz, weil in Österreich Hitler erschien“ (aus: Vorwort zum Buch)

Von 1938 bis 1945 gab es hier keine Grenze mehr, man fuhr auf der gleichen Seite und das ehemals freie Österreich war gleichgeschaltet und dem Dritten Reich eingegliedert.

Nach dem zweiten Weltkrieg gab es die Grenze wieder. In den Ferienzeiten stauten sich täglich Zehntausende von Fahrzeugen aus dem Wirtschaftswunderland Deutschland am Kontrollpunkt der A8 / A1 am Walserberg.

Mit dem Beitritt Österreichs zur EU und der Umsetzung des Schengener Abkommens sind nun die Schlagbäume abermals verschwunden.

Die Handlung:

Zwei Freunde treffen sich im August 1937 in Salzburg zu den Festspielen. Der eine ist „Karl“, ein Zeichner, der Deutschland verlassen hat, in London im Exil lebt und nicht nach Deutschland zurückdarf. Der andere ist „Georg“, der sich mit Sprachstudien beschäftigt und in Berlin wohnt.

Das Treffen hat tatsächlich so stattgefunden, nur ist „Karl“ eigentlich Walter Trier - Illustrator von Kästners Büchern - und „Georg“ - das ist Kästner selbst.

Deutsche dürfen im Sommer 1937 nur 10 Reichsmark im Monat ohne weitere Erlaubnis ins Ausland ausführen, größere Summen müssen genehmigt werden.“Georg“ kommt zu dem Schluß, daß sich mit 33,3333 Pfennig am Tag in Salzburg kaum leben läßt. Er beschließt - auf Rat von „Erich“ - in Bad Reichenhall zu wohnen und nach Salzburg mit dem Bus zu pendeln.

Er logiert in Bad Reichenhall im Hotel Axelmannstein.

Das Hotel der Luxusklasse mit eigenem Park und direkt am Kurpark gelegen gibt es immer noch und man kann erahnen, dass es auch früher sicher nicht ganz billig gewesen sein musste hier zu logieren.

Der Unterschied zu einem Budget von 33 Pfennig am Tag hätte also kaum größer sein können!

Doch Georg, alias Kästner, scheint diese Situation Vergnügen zu bereiten:

„In Reichenhall werde ich als Grandseigneur leben, in Salzburg als Habenicht; und jeden Tag werde ich der eine oder der andere sein. Welch komödienthafte Situation!“(Quelle: s.u. S.353)

So gibt Georg schon am ersten Tag die ganzen 10 Reichsmark für Mozartkugeln, Brezeln und Ansichtskarten aus, ist danach mittellos und von Karls Geldbeutel abhängig.

Er wartet im Cafe Glockenspiel am Residenzplatz auf seinen Freund, sieht Mozarts Denkmal und hängt Tagträumen nach - allein Karl kommt nicht.

Wie soll er nun seinen Kaffee bezahlen? Er beschließt jemand um die Begleichung seiner Zeche zu bitten. Die Frau, die er anspricht, heißt Konstanze. Georg verliebt sich sofort in sie.

Als Folge eines Mißverständnisses wartet sein Freund Karl im etwa 200m entfernten Café Tomaselli auf ihn.

Kästner spricht von „Salzburgs ältestem Kaffeehaus; es dürfte fast so alt sein wie das Kaffeetrinken in Europa“(s.u. S. 369) und er dürfte wohl Recht haben - laut einer Tafel am Gebäude besteht das Cafe seit 1703 - also seit etwa 300 Jahren!

Doch was erfährt man da noch?

Das sieht Kästner ähnlich!

Es ist sicher kein Zufall, daß er die Frau mit „kastanienbraunen Haar und blauen Augen“(s.u. S.368) Konstanze nennt.

In dem Haus, in dem das Café Tomaselli sich befindet, wohnte eine andere Konstanze - Frau des wohl berühmtesten Sohns der Stadt - Konstanze Mozart!

Kästner verlegt sie einfach von einem Café ins andere und läßt sie seinem Georg aus der Patsche helfen!
Kästner weiter über Georgs Konstanze: „sie schaut aus wie eine Kronprinzessin und ist - ein Stubenmädchen.“ (Quelle: s.u. S. 360)

Nun, die Wahrheit liegt - wie gewöhnlich - irgendwo dazwischen. Konstanze ist ein „Stubenmädchen mit Sparkassenbuch“ (s.u. S. 360) - in Wirklichkeit ist sie die Tochter eines exzentrischen Aristokraten, der ein kleines Schloß „halbwegs Hellbrunn“ sein Eigen nennt. Kästner nennt es nur kurz „Schloß H“. Der Graf hat - um literarische Studien zu betreiben - sein Schloß kurzerhand an reiche Amerikaner vermietet, wobei die gräfliche Familie die Dienerschaft spielt. Kästner hat sich hier wohl von Schloß Hellbrunn inspirieren lassen, auch dieses ist zu mieten - allerdings ist das nichts für schmale Geldbörsen!

Nach einigen Wirrungen erfährt auch „Georg“ von Konstanzes wahrer Identität und die Geschichte findet ihr Happy End. Wie bei „Drei Männer im Schnee“ liegt also auch dem kleinen Grenzverkehr ein Rollenspiel „arm gegen reich“ zugrunde. Die einzigen die dies - sehr zum Entsetzen des Grafen - von Anfang an durchschauen, sind die reichen Amerikaner!

Kästner und Salzburg

Kästners Werk ist aber viel mehr als nur eine Situationskomödie - es ist vielmehr eine Art Liebeserklärung an die „musikalische Stadt“ Salzburg, an eine Stadt in der „Kunst und Wirklichkeit, Theater und Leben ein unlösbares Ganzes“ bilden. Das Buch liest sich stellenweise wie ein Reiseführer durch die zahlreichen Sehenswürdigkeiten der Stadt an der Salzach, deren Flair, Charme und Geschichte Kästner dem Leser einfühlsam nahebringt.

So genießt denn Kästner seinen Aufenthalt in der Stadt der Fürstbischöfe - genießt die Bauten, die Freiheit, die Festspiele, den Hauch der Geschichte und den Gerstensaft („Wir gingen kaum, wir ließen uns gehen“ (s.u. S. 408)) und versteht was die Römer einst gemeint haben mussten, als sie Salzburg gründeten - „Hic habitat felicitas“ : hier wohnt das Glück.

Klaus-Dieter Grüninger

Alle Zitate aus:

Erich Kästner: „Das Salzburger Tagebuch des Georg Rentmeister“ oder „Der kleine Grenzverkehr“, Atrium Verlag, Zürich, 1948; hier aus: „Kästner für Erwachsene“ Band Zwei, Atrium Verlag, Zürich, 1983